

Augenblick hoch zu sein, sie wird aber verschwindend klein, wenn man den Zeitaufwand kennt, den die Frauen früherer Epochen benötigten, um dem Befehl Folge zu leisten: Sei schön! Die alten Perserinnen wären mit den in Paris errechneten 6½ Jahren bestimmt nicht zurecht gekommen, denn sie salbten und parfümierten sich während zwei Drittel des Tages. Uebertroffen wurden sie durch die Chinesinnen, die zu ihrer Toilette, einem mit Miniaturpinseln ausgeführten Bemalen des Gesichts und dem Vergolden der langen Fingernägel, den ganzen Tag brauchten und mit knapper Not spät abends präsentabel waren. Der biblische Vater Job gab seiner Tochter den klangvollen Namen Kéren Happùch, zu deutsch „Schminkehorn“, was darauf schließen läßt, daß Fräulein Job ihre alttestamentarische Crème Elida gleich hörnerweise verbrauchte. Aegyptische Damen opferten ihre Vormittage der Kunst, einen exakten grünen Strich unter das Auge zu ziehen, der es besonders feurig leuchten ließ. Der phantastische Luxus, den das alte Rom in seinen Bädern trieb, ist oft überliefert, gleich den unerschwinglichen Preisen, die damals für arabische Salben und Wohlgerüche angelegt wurden.

Im alten Deutschland ist das Schminken erst sehr spät in Mode gekommen. Zwar berichtet der alte Plinius, daß sich „wenigstens bei den barbarischen Volksstämmen die Frauen das Gesicht der Schönheit und hergebrachten Sitten wegen“ mit dem Absud von Kräutern bemalten, und daß die Ehefrauen und Schwiegertöchter der Britannier bei gewissen Festen nackt, nur mit dem Saft aus dem Kraut *glastum* bemalt in der Farbe der Aethiopier einhergingen. Jedoch scheint dies weniger ein Schminken als eine Art Volkstracht gewesen zu sein. Erst im 12. Jahrhundert „ist das Schminken über alle Länder gekommen, die sich zu den Gebildeten rechnen“. Als einer der ersten begrüßt Gottfried von Straßburg die neue Mode im „Parzival“ nicht gerade liebenswürdig:

„Gestrichen varwe ufez vel (auf das Fell)  
ist selten worden lobes hel.“

Die nun einsetzenden Kanzelreden nützten nichts mehr. Rouge eroberte sich Germanien, und heute ist die daraus entstandene Parfümerieindustrie schon nahe daran, mit den Klassikern ihres Gewerbes in Frankreich zu konkurrieren und ermöglicht es der Frau, schön zu sein, ohne ihren ganzen Tag zu opfern.

\*

Eine Schönheitskonkurrenz ist in allen Ländern entbrannt. Sätze wie „Sei schön durch Elida!“ werden zum Programm der Glückseligkeit für die Frau, der heute die Erfüllung ihrer Schönheitspflicht durch die Chemie leichter gemacht wird als ihren Vorgängerinnen in allen früheren Kulturepochen. *M. Q.*

Die Schaufensterdekoration für einen Strumpfladen in Heft 12, Seite 942 ff., stammt von Bildhauer A. Gumtsch, Berlin.